

Sehen und gesehen werden im Glashaus

Spiegel in Suburbia: Der Künstler Dan Graham ist tot

Nur eben ein Jahr lang hatte sich der junge Künstler als Galerist versucht, als er diese Berufung erfolglos, aber um eine Einsicht bereichert aufgab: Eine Ausstellung, die von den einschlägigen Medien übergangen wird, zählt nicht. Er habe damals begriffen, schrieb Dan Graham in einer knappen, sehr lesenswerten „Geschichte der Konzeptkunst“, dass eine Arbeit, die in Zeitschriften weder besprochen noch als Foto reproduziert werde, „kaum den Status von ‚Kunst‘ erlangt“. Kurz darauf und in kluger Konsequenz platzierte Graham 1966 seine „Homes for America“, ohne sie auszustellen, im „Arts Magazine“ – ein cooler Schachzug am Anfang einer Karriere, die ihn zu einem der einflussreichsten Künstler der Sechzigerjahre machte. In der Kombination von sprödem Text und dokumentarischer Fotografie erklärte der Autodidakt den monotonen Vorort, nicht die Metropole downtown, als eigentlichen Schauplatz der modernen Stadt – und zugleich als Ursprung der damals brandneuen, angeblich ganz und gar autonomen Formensprache der Minimal Art. Bis heute liefern Grahams „Eigenheime für Amerika“ ein bestechendes Beispiel dafür, wie reflektiert und erhellend Künstler direkt auf die Werke ihrer Kollegen reagieren, um sie in ein neues Licht zu tauchen.

Eine stumme Kontemplation vor den Objekten des Minimalismus belebte der 1942 in Urbana, Illinois, geborene Graham in der Folge mit Räumen, in denen er die Besucher zu Protagonisten ihrer selbst werden ließ und in Interaktionen mit anderen verstrickte. In den Siebziger Jahren stattete er weiße Zellen mit Wänden aus Glas und manchmal halbtransparenten Spiegeln aus, so dass man,

ohne es zu bemerken, von anderen beobachtet wird. Das Wechselspiel aus sehen und gesehen werden und die so beförderten Irritationen steigerte er durch Closed-Circuit-Übertragungen realer und verzögerter Zeit und schuf mit den Videos in diesen „Viewing-Rooms“ eine Atmosphäre latenter Observierung, wie sie in der urbanen Sphäre längst Einzug gehalten hat. Seine Kunst entsteht erst in der Performance der Beteiligten, die bisweilen einer Phänomenologie der Wahrnehmung gleichkommt.

In Modellen projizierte Graham sodann auch Vorstadtheime in Amerika mit Glasfronten und Spiegelwänden im Wohnzimmer und verwischte damit die Grenzen von Innen und Außen in einem emphatischen, auch sonderbaren Ideal von Transparenz. Unterdessen gerieten seine gläsernen Pavillonskulpturen zusehends geschmeidiger, eleganter und wurden denn so auch als Architektur realisiert wie etwa das Café Bravo am Entree der Berliner Kunst-Werke. Doch auch als Klassiker unter den Konzept- und Objektkünstlern der Gegenwart, der von 1972 bis 1997 allein fünfmal an der Documenta teilnahm, hinterlässt Graham ein Œuvre voller Experimente und Denkansätze wie in seinem Video „Rock My Religion“, einer Videocollage aus den frühen Achtzigerjahren. Darin zieht er eine Linie von den religiösen Shakern und ihren rituellen Schütteltänzen bis zur Rockmusik à la Patti Smith, sieht Rock und Punk als moderne Religion. Es ist ein komplexer Geist, den die zeitgenössische Kunst mit seinem Tod verliert, übrigens auch ein versierter Autor. Im Alter von neunundsiebzig Jahren ist Dan Graham am vorigen Samstag in New York gestorben. GEORG IMDAHL



Hinter den Spiegeln: der Künstler Dan Graham, 1942 bis 2022

Foto ddp